

Dr. Daniel K. Darko, Gefängnisbriefe, Vorlesung 9, Philipper 1

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Dan Darko in seiner Vorlesungsreihe über die Gefängnisbriefe. Dies ist die neunte Sitzung, Philipper 1.

Herzlich willkommen zurück zur Vorlesungsreihe über den Philipperbrief.

Wir haben uns unsere Einführung zum Philipperbrief angesehen und auch etwas über die Geschichte der Stadt, die Kultur und die Verbreitung des Christentums in Philippi gesprochen. Ich habe Ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie Paulus mit den Gläubigen dieser Gemeinde in Kontakt kam und eine sehr gute Beziehung zu ihnen aufbaute. Das wird deutlich werden, wenn wir den Text durchgehen und die darin hervorgehobenen Themen betrachten.

Wir werden auch einige Besonderheiten des Textes und der verwendeten Sprache betrachten. Wie Sie sich vielleicht aus der letzten Vorlesung erinnern, habe ich diese mit einem Zitat abgeschlossen, das zeigt, dass Paulus in diesem Brief Wörter verwendet, die er in keinem seiner anderen Briefe benutzt. Da Paulus in Rom im Gefängnis saß und an Christen in einer römischen Kolonie schrieb, verfügten sie über eine gemeinsame Sprache, die es ihnen ermöglichte, ihn und seine Mitmenschen klar zu verstehen.

Nun, zu Beginn der nächsten Lektion über den Philipperbrief, werden wir uns kurz mit den Kernthemen des Briefes befassen. Im Laufe dieser Lektion werde ich Ihnen gerne sogenannte „Aha-Momente“ oder „Funken“ geben – Dinge, die Ihnen während der Bearbeitung des Textes im Hinterkopf bleiben sollten. Daher werde ich Ihnen zunächst einige Themen vorstellen, die Sie bei der Bearbeitung des Philipperbriefes berücksichtigen sollten.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auch auf einige rhetorische Strategien der Antike lenken, deren Kenntnis für uns unerlässlich ist, um den Aufbau des Philipperbriefes, die Argumentationsstruktur, den rhetorischen Aufbau und die von Paulus angewandten Überzeugungsstrategien zu verstehen. Der Gelehrte Ben Witherington argumentiert sogar, dass Paulus einige der hier vorgestellten rhetorischen Strategien kannte und dass diese seinen Philipperbrief maßgeblich prägten. Betrachten wir also zunächst einige der zentralen Themen.

Beim Lesen des Philipperbriefes sollte man das Thema Freundschaft stets im Hinterkopf behalten. Ich erwähnte bereits, dass Freundschaft im Philipperbrief eine so zentrale Rolle spielt, dass man Paulus' Gefühle in seinem Schreibstil förmlich spüren kann. Er spricht von Dingen, die aus seinem Herzen kommen.

Er spricht von einer engen Beziehung zu ihnen, fast wie zwischen einem Vater und seinen Kindern. Behalte die Freundschaft also im Hinterkopf. Zweitens solltest du dir das Wort „Freude“ oder „sich freuen“ immer wieder vor Augen halten.

Wenn Sie aus einer der mir bekannten Gemeinden kommen, singen Sie wahrscheinlich auch ein oder zwei Lieder, die sehr bekannte Zeilen aus dem Philipperbrief enthalten, wie zum Beispiel „Freut euch!“. Und ich wiederhole: Freut euch! Paulus wird einige dieser Zeilen für eine Gemeinde in Philippi schreiben.

Versuchen Sie, sie zu ermutigen, sich angesichts von Leid zu freuen, angesichts ihres eigenen Leidens und vielleicht sogar angesichts der Herausforderungen, denen sie als Christen in Philippi begegnen. Ein weiterer wichtiger Punkt, den Sie im Hinterkopf behalten sollten, ist das Thema Demut in diesem Brief. Paulus fordert die Gemeinde auf, eine Haltung zu entwickeln, die Menschen, die Jesus Christus als ihren Herrn bezeichnen, wirklich würdig ist.

Er wird ein sehr wichtiges Thema ansprechen, das ich in den paulinischen Schriften gerne hervorhebe: die Tatsache, dass eine veränderte Denkweise tatsächlich das Verhalten von Menschen beeinflusst. Damit Verhaltensänderungen eintreten können, muss eine radikale Veränderung der Denkweise stattfinden.

Paulus wird anschließend auf die Demut eingehen und veranschaulichen, wie die Gesinnung der Gläubigen dem Beispiel Christi folgen sollte. Dann wird er uns das sogenannte Christuslied vortragen, das davon erzählt, wie Christus sich selbst erniedrigte und wie Gott ihn aufgrund dieser Demut erhöhte und ihm einen Namen verlieh, der über allen Namen steht. Dass sich beim Namen Jesus jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen soll, dass Jesus der Herr ist. Ein weiteres wichtiges Thema ist Christus als Vorbild für christliches Leben.

Neben Christus stellt Paulus verschiedene Persönlichkeiten, darunter sich selbst, als Vorbilder vor. Anders gesagt: Im Philipperbrief erinnert uns Paulus daran, dass christliche Führung bedeutet, Vorbild zu sein. Christliche Führung bedeutet, sich in einer Position zu befinden, in der – ob man es weiß oder nicht – jemand einem folgt, einen beobachtet und von der eigenen Lebensweise lernt.

Sie sollten also darauf achten. Er wird Christus und einige seiner Gefährten hervorheben und sich selbst als gutes Vorbild präsentieren. Das führt mich nun zu den Hintergrundthemen, die auch den Hintergrund bilden, und zur rhetorischen Strategie, die Paulus anwendet.

Dies hat, wohlgemerkt, keinen spezifisch christlichen Bezug, denn diese rhetorischen Strategien sind Philosophen und Rhetorikern, ob griechisch oder lateinisch, gemein. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf drei zentrale Argumentationsmuster lenken, die

sie in ihrer Diskussion vorbringen werden. In der griechisch-römischen Literatur und in der Argumentation selbst bezeichnen wir dies als juristische Rhetorik.

Die juristische Rhetorik ist eine Form der Rhetorik, bei der man vor Publikum argumentiert, um Recht und Unrecht zu unterscheiden. In der Antike, als man noch im Rathaus für seine Anliegen eintreten und Unterstützung gewinnen konnte, war diese Form der Rhetorik besonders wichtig, vor allem wenn ein Freund oder ein geliebter Mensch in Not war. Man muss die nötigen Fähigkeiten erlernen, um überzeugend zu argumentieren und scharfe Gegensätze herauszuarbeiten, um Recht von Unrecht zu unterscheiden. So kann man die Zuhörer überzeugen und ihnen zustimmen: „Ja, wir haben Ihren Punkt getroffen, Sie haben Recht.“

Um ein solches Argument vorzubringen, bedarf es einer bestimmten Fähigkeit. Das zweite rhetorische Rahmenwerk bzw. die zweite rhetorische Strategie, die in der Antike bekannt war, bezeichnen wir als bewusste Rhetorik. Bewusste Rhetorik zielt darauf ab, von einer zweckmäßigen zukünftigen Handlung zu überzeugen oder abzuraten.

Es steht also etwas bevor, und Sie entwickeln diese Fähigkeit. Nehmen wir an, es ist ein Beispiel: Die Wahlen stehen bevor, und der Wahlkampf beginnt. Das ist nicht der richtige Zeitpunkt, um zu lernen, wie man überzeugende juristische Rhetorik einsetzt, um einen Fall zu vertreten.

Das interessiert die Leute nicht sonderlich. Wenn morgen Wahl ist, sollte Ihre gesamte Rhetorik darauf ausgerichtet sein, die Wähler zum Wählen zu bewegen. Wenn Sie zu sehr auf Fakten und Zahlen setzen, verlieren Sie die Wähler.

Sie könnten dann mithilfe dieser rhetorischen Strategie erkennen, dass es am wichtigsten ist, eine Verbindung zum Publikum herzustellen. Sie könnten auch lernen, dass es vielleicht am wichtigsten ist, herauszufinden, was ihnen wichtig ist, und ihnen zu zeigen, was Sie für sie tun wollen. Selbst wenn es nur eines von 30 Dingen ist, die Sie umsetzen möchten, setzen Sie gezielte Rhetorik ein, präsentieren Ihre Argumente, gewinnen die Zuhörer für sich und bewegen sie dazu, mitzumachen. Ja, genau Sie sind derjenige, für den wir stimmen würden.

Die dritte Form der Rhetorik ist die sogenannte Epidemie-Rhetorik. Sie nutzt Lob oder Tadel, um Werte zu fördern oder eine Position zu bekräftigen. Wenn Sie also schlechtes Verhalten unterbinden möchten, könnten Sie beispielsweise sagen: „Wir Bürger dieser Stadt sind bekannt für unsere Integrität und unsere Würde.“

Wir sind bekannt für all die großartigen Dinge, die uns unsere Vorfahren hinterlassen haben. Eine Sache, die uns nicht würdig ist, ist beispielsweise Stehlen. Man kann dann aufzeigen, wie beschämend und verwerflich Stehlen ist.

Dabei bedient man sich der Rhetorik der Epidemie, indem man Schuldzuweisungen und Lob einsetzt, um an das Gewissen der Bevölkerung zu appellieren und sie auf die eigene Seite zu ziehen. Antike griechische Rhetoriker nutzten diese Methode häufig. Auch römische Philosophen, nicht nur Aratos, verwendeten Teile dieser Methode.

Gelehrte gehen davon aus, dass Paulus davon wusste. Schließlich, wer war Paulus? Wir wissen, dass Paulus ein jüdischer Gelehrter war. Wir wissen, dass er bei Gamaliel studierte.

Wir wissen außerdem, dass Paulus in der Universitätsstadt Tasos aufgewachsen ist. Er beherrscht Griechisch sehr gut. Möchtest du mehr wissen? Dann studiere neutestamentliches Griechisch und versuche, Paulus besser zu verstehen.

Aber Sie wissen ja, dass die Studenten fragen werden: Warum ist das Johannesevangelium so einfach? Und warum ist Paulus so kompliziert? Nun, er beherrschte die Sprache, und wenn er sich begeisterte, benutzte er Wörter, die wir einfach nicht verstehen, und wir müssen uns sehr anstrengen, um ihm folgen zu können. Er war ein Gelehrter. Er verstand die griechische Kultur, das griechische System und die griechische Sprache und konnte hervorragend damit umgehen.

Es ist wahrscheinlich, dass er durch seine Arbeit in der griechisch-römischen Welt auch etwas über die römische, griechische und römische Rhetorik lernte. Deshalb sind Gelehrte wie Ben Worthington, Dozent am Asbury Theological Seminary, überzeugt, dass Paulus diese rhetorischen Mittel kannte, als er den Philipperbrief verfasste. Diese drei rhetorischen Merkmale sind der entscheidende Punkt.

Es gibt in der Rhetorik Unterkomponenten, die Sie beachten sollten, da ich einige davon im Verlauf unserer Betrachtung des Philipperbriefes ansprechen werde. Eine dieser Unterkomponenten ist das sogenannte Exodium . Das Exodium spielte in der antiken Rhetorik eine sehr wichtige Rolle.

Es ist der Teil der Rhetorik und der rhetorischen Kunst, der das Publikum fesselt, es dazu bringt, seine Aufmerksamkeit von seinen aktuellen Tätigkeiten abzulenken und dem Vortragenden zuzuhören. Es ist sozusagen der Aufhänger. Vielleicht haben Sie in der Schule einige der drei Grundprinzipien der altgriechischen Rhetorik kennengelernt.

Diese drei Schlüsselemente sind Ethos und Pathos, und das dritte Element ist Logos, die man zuerst in der Schule lernt. Logos ist die Substanz, der Inhalt. Pathos ist die emotionale Verbindung, die man als Redner herstellen möchte, um tatsächlich eine Verbindung zum Publikum aufzubauen.

Natürlich spielen das Ethos, die Integrität des Redners und dessen Glaubwürdigkeit sowie das Recht, gehört zu werden, eine entscheidende Rolle. Die hier

angesprochenen rhetorischen Fähigkeiten bauen darauf auf. Dies sind drei grundlegende Dinge, die jeder gebildete Mensch voraussetzt.

Die Fähigkeiten, von denen ich hier spreche, sind weitere Fertigkeiten, die man erlernt, wobei die Fähigkeit zum Exorzismus eine der wichtigsten ist. Wenn man also eine Rede vorbereitet, denkt man an den Exorzismus. Was muss ich tun, bevor ich die Aufmerksamkeit des Publikums gewinne? Und man beginnt, in diesen Kategorien zu denken.

Der andere Bereich ist die Erzählung. Sie ist nicht in jeder Rede angebracht, aber manchmal schon, und zwar in dem Teil, der Hintergrundinformationen und Fakten liefert und die Argumentation untermauert. Man präsentiert den Hintergrund, verknüpft ihn mit den Fakten und erzählt ihn, ähnlich wie man im Englischen das Wort „nourishing“ verwendet, und bringt ihn so in die Argumentation ein.

Auch in modernen Gerichtssälen wenden Anwälte diese Fähigkeit an. Sie erzählen eine Geschichte. Sie versuchen, sie anzuwenden, wenn sie über Präzedenzfälle sprechen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Aussagetheorie, bei der dargelegt wird, worüber Einigkeit herrscht und was umstritten ist oder gerade bestritten wird. Im Bereich der Aussagetheorie wird Ihnen Ihr Rhetoriklehrer beibringen, dass Sie aufhören müssen zu glauben, dass Ihnen die Leute glauben werden, wenn Sie ihnen sagen, was sie nicht sind. Sie müssen aufhören, diesen Gedanken zu hegen.

Sie müssen ihnen darlegen können, worin wir uns alle einig sind. In dieser Sache ziehen wir also alle an einem Strang. Wir müssen klar herausarbeiten können, worin wir unterschiedlicher Meinung sind und warum sie Ihre Position in der Argumentation unterstützen sollten.

Paul schien diese Fähigkeiten zu beherrschen. Wow. Du dachtest wahrscheinlich, ich würde den Philipperbrief studieren.

Nun scheint es, als würde ich altgriechische Rhetorik studieren. Ja. Und ich werde Ihnen auch sagen, warum.

Die Untersuchung einiger dieser Merkmale ist so wichtig, dass man versteht, dass die Briefe des Neuen Testaments nicht zum Lesen gedacht waren. Sie sind nicht dazu bestimmt, dass man sie in die Hand nimmt, liest und studiert. Sie wurden vielmehr zum Hören geschrieben.

So dass ein oder zwei Personen, die lesen können, die Texte klar und verständlich vorlesen, während die übrigen sie nur hören. Und weil die Texte für die meisten Menschen verständlich sein sollen, ist eine gute Rhetorik wichtig, um das Gesagte

klar zu vermitteln. Wenn man all die Inhalte, Fakten und Zahlen zusammenfasst, sind sie so langweilig, dass sie beim Vorlesen niemandem mehr folgen kann.

Und Paulus schien diesen Mustern gefolgt zu sein, einschließlich der „probatio“, die Beweise auf der Grundlage der Glaubwürdigkeit des Sprechers erarbeitete. Wenn man als jemand bekannt ist, der nicht die Wahrheit sagt, und nun über die Tugend der Wahrheit spricht, steckt man in Schwierigkeiten. Man sollte sich das stets vor Augen halten, damit man, falls man in dem, worüber man spricht oder worauf man argumentiert, nicht glaubwürdig ist, dies irgendwo entkräften kann.

Ihr Rhetoriklehrer in der Antike würde Sie auf diese Merkmale hinweisen und sagen: „Berücksichtigen Sie sie, wenn Sie überzeugen wollen.“ Zuletzt kommt die Widerlegung, die, wie der Name schon sagt, den Teil der Rhetorik bezeichnet, der ein Gegenargument zurückweist oder widerlegt. Paulus schien dies gewusst zu haben.

Und nun schreibt er an Freunde. Er geht dabei nicht auf die komplexen und kontroversen Themen ein. Deshalb muss er sich auch keine Sorgen um falsche Lehrer machen, was diese vorhaben, und all die anderen komplexen Probleme, die in den anderen Briefen angesprochen werden.

Nun kann er sich zurücklehnen und seinen Freunden schreiben. An dieser Stelle wenden wir uns Philipper 1 zu. In Philipper 1, Verse 1 und 2, schreibt Paulus: „Philipper 1, Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, an alle Heiligen in Christus Jesus, die mit den Aufsehern und Diakonen in Philippi sind: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Sie bemerken vielleicht schon, dass dies ein üblicher Gruß bei Paulus ist.

Paulus lenkt Ihre Aufmerksamkeit auf die Funktionsweise griechisch-römischer Briefe und geht dabei direkt auf die damalige Briefschreibpraxis ein, da die drei Bestandteile – die Begrüßung – durch Klarheit bestechen. In einer griechisch-römischen Präskription oder am Anfang eines Briefes werden der Name des Absenders, die Grußformel und die Namen der Empfänger genannt. Und raten Sie mal, was Paulus hier tut? Er gibt den Absender des Briefes zu erkennen und stellt sich selbst als Paulus vor.

Es waren er, Paulus und Timotheus. Timotheus war ein Mitarbeiter von Paulus. Schau dir an, wie er ihre Beziehung mit einer einfachen Konjunktion beschrieb: Paulus und Timotheus.

Sklaven, wörtlich übersetzt, Sklaven oder Diener Jesu Christi. Wir wissen, dass Timotheus und Paulus nicht im wörtlichen Sinne Sklaven waren. Es handelt sich um eine Metapher, die die Natur ihrer Beziehung ausdrückt.

Das Wesen ihrer Beziehung zu Jesus Christus liegt darin, dass sie ihn als Herrn über ihr Leben anerkennen. Wenn Jesus der Herr über ihr Leben ist und sie sich als Diener Jesu Christi verstehen, dann ist ihr ganzes Leben darauf ausgerichtet, seinen Geboten und Wünschen zu folgen. In diesem Sinne können sie sagen: „Wir sind Diener, und er ist unser Herr und unser Meister.“

Zu sagen, sie seien Diener Jesu Christi, bedeutet, dass sie die Herrschaft Jesu Christi über ihr Leben anerkennen. Der Autor Moises Silva macht in seinem Kommentar zum Philipperbrief eine sehr treffende Beobachtung zu diesen einfachen Grüßen. Er bemerkt, dass Paulus, nachdem er „Diener Paulus und Timotheus“ geschrieben hat, weiter sagt: „Diener Jesu Christi“, und dann zu den Heiligen in Christus Jesus in Philippi sagt, und schließlich, in Vers 2, sagt er: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Und Moises schreibt dies, um das zu erklären. Es ist bemerkenswert, dass Paulus sich in den vier Briefen, in denen er sich nicht als Apostel vorstellt, in drei Briefen an die mazedonischen Gemeinden, in den Philipperbriefen sowie in den beiden Thessalonicherbriefen nicht vorstellt. Der vierte Brief ist der Philemonbrief, in dem die Brisanz des Anlasses, wie in den Versen 17 bis 20 deutlich wird, dieses Verhalten erklärt.

Paulus muss in Philippi seine apostolischen Rechte nicht geltend machen. Er muss keine geistliche Autorität nachweisen. Er schreibt an seine Freunde.

Es geht vielmehr darum, wer sie gemeinsam in Christus sind. Sie sind Diener Christi. Sie sind Heilige in Christus.

Sie sind Heilige, die in Philippi in Christus leben. Erlauben Sie mir eine kurze Übung zu Timotheus. Warum kommt Timotheus in diesem Bericht vor? Weil Timotheus' Verbindung zu dieser Region auf einen früheren Dienst von Paulus in Mazedonien und Achaia zurückgeht.

Damals, als sie in die Gegend reisten, die wir heute Philippi und Thessalonich nennen wollen, scheint Paulus allem Anschein nach der alleinige Verfasser zu sein. Er erwähnt Timotheus jedoch, um zu zeigen, dass er nicht allein ist, dass Timotheus tatsächlich bei ihm ist. Immer mehr Gelehrte neigen zu der Ansicht, dass Paulus Timotheus diesmal nicht erwähnt, weil er buchstäblich mit ihm schreibt, sondern um zu zeigen, dass Timotheus tatsächlich anwesend ist und sie alle gemeinsam Diener Christi sind. Es wird vermutet, dass dies auch der Versuch sein könnte, eine vertraute Person als Mitzeugen in die Diskussion einzubeziehen, worauf Silva hinweist.

Betrachtet man diesen Fall genauer, fällt auf, wie wichtig Timotheus in diesem Zusammenhang ist. Paulus fragt Timotheus nicht unbedingt: „Wenn ich eine Zeile schreibe, schreibe ich eine Zeile, du schreibst eine zweite“, sondern vielmehr scheint

Paulus durch das Schreiben zu zeigen, dass Timotheus physisch anwesend ist. Selbst wenn Timotheus nicht mitschreibt, sieht er, was Paulus schreibt, und ist im Geiste mit ihm verbunden. Witherington führt dazu aus, dass Timotheus in den Einleitungen mehrerer Paulusbriefe – Philipper, Kolosser und Philemon – erwähnt wird. Dies deutet darauf hin, dass Timotheus während Paulus' Hausarrest, der sich wahrscheinlich zwischen 60 und 62 n. Chr. in Rom ereignete, mit Sicherheit bei ihm war.

Witherington möchte darauf hinweisen, dass Paul Timothy gerne erwähnt, unabhängig davon, ob er gerade mit ihm zusammen schreibt oder nicht. Das ist nichts Neues. Paul möchte damit zeigen, dass Timothy zu ihm gehört.

Und das bringt mich zu den Empfängern. Vers 2, oder besser gesagt, Vers 1, ist der zweite Teil von Vers 1. Paulus bezeichnet sie als Heilige. Sie sind Heilige.

Sie sind diejenigen, die für Gottes Dienst auserwählt sind. Sie sind keine Heiligen, die vom Papst heiliggesprochen werden. Sie sind Heilige, weil sie auserwählt sind, heilig gehalten zu werden oder für einen besonderen Dienst für den Herrn, nämlich den Dienst in Jesus Christus, bestimmt zu sein.

Und sie sind keine Heiligen irgendeiner Religion. Sie sind für keine bestimmte Sache auserwählt. Aber sie sind Heilige in Christus.

Und Christus könnte hier der Ort sein, an dem sie als Heilige leben und wirken. In dem Bereich, in dem Christus Herr ist. In dem Bereich, in dem ihre Lehre und ihr Verhalten von Christus geprägt sind.

Interessanterweise birgt die Formulierung, die sie als „in Christus“ zitiert und bezeichnet, eine interessante Dimension. Und ich möchte den Text allen Heiligen in Christus Jesus vorlesen, die in Philippi sind.

Die Frage ist, ob die Tatsache, dass Jesus vor Philippi in Christus lebte, darauf hindeutet, dass Paulus zunächst ihre Identität in Christus hervorheben möchte, bevor er ihre Staatsbürgerschaft oder ihren Wohnort erwähnt. Er wusste ja genau, dass es sich um Christen in Philippi handelte. Sie waren stolz auf ihre Staatsbürgerschaft und ihre Herkunft.

Wenn man mit ihnen in Konflikt gerät, wie wir in der Apostelgeschichte gesehen haben, sagten die Bürger von Philippi tatsächlich: „Wir sind Römer, und Paulus und andere sind gekommen, um unsere Sitten zu ändern.“ Könnte es sein, dass Paulus hier gleich zu Beginn andeutet, dass eure wahre Identität in Christus liegt? Und dass ihr Gläubige an Christus seid, die sich zufällig in Philippi aufhalten?

Wenn dem so ist, dann werden einige der folgenden Kommentare sehr einleuchtend. Paulus wird auf das Thema Staatsbürgerschaft eingehen und ihnen helfen zu verstehen, wo wahre Staatsbürgerschaft zu erkennen ist. Paulus macht hier eine interessante Bemerkung.

Als er erwähnt, dass er dies an die Heiligen in Christus Jesus in Philippi schreibt, fügt er hinzu: „mit Aufsehern und Diakonen“. Dies ist die früheste Erwähnung von Bischöfen. Das griechische Wort, das hier auf dem Bildschirm übersetzt wird, lautet „episkopal“.

Mit anderen Worten, bei Ältesten oder Bischöfen wird uns dies zum ersten Mal deutlich. Dieses Wort lässt sich übersetzen. Wer aus einer Tradition wie der katholischen oder anglikanischen kommt, kennt vielleicht das Wort „Bischof“, oder in diesen Kontexten wird mitunter das lateinische Äquivalent „episkopos“ verwendet, das einen Ältesten oder ein Amt bezeichnet.

Paulus verwendet hier dieses griechische Wort, und die Frage ist: Bedeutet es, dass es Bischöfe gab? War die Gemeinde in Philippi bereits so weit entwickelt, dass man Bischofsämter bekleiden konnte? Diese Frage ist insofern interessant, als diese beiden Wörter auch an anderen Stellen im ersten Timotheusbrief zur Bezeichnung von Leitern vorkommen. Das Wort „episkopal“ oder „Älteste“ bezieht sich dort eher auf Personen in Führungspositionen, und das griechische Wort „diakonos“ oder „Diener“ erscheint dort ebenfalls als Bezeichnung für ein Amt.

Wir müssen jedoch vorsichtig sein, wie wir diesen Schwerpunkt auf den Philipperbrief zurückführen, denn wenn wir die Frage stellen, ob der Begriff „episkopal“ in seinem nichtchristlichen Gebrauch einige dieser Elemente enthält, lautet die Antwort: Ja. Politiker verwenden ihn. Sie verwenden ihn für das Amt eines Kommissars oder eines Kolonieverwalters.

Könnte es aber sein, dass Paulus den Begriff einfach anders verwendet, um zu sagen, dass es Älteste und Gemeindemitglieder gibt, ohne dabei institutionelle Strukturen mit Bischöfen und Diakonen zu erwähnen? Neutestamentler stehen der Vorstellung, dass es zur Zeit des Philipperbriefs bereits etablierte Bischöfe gab, skeptisch gegenüber, da nichts anderes darauf hindeutet, dass das Bischofsamt damals so fest etabliert war wie heute in Kirchen wie der katholischen. Doch wir wissen von jemandem wie Irenäus, der später im zweiten Jahrhundert über Gemeindestrukturen sprach, und dass diese zu jener Zeit wichtige Ämter werden würden, die von Menschen bekleidet werden.

Bis dahin war das Amt jedoch nicht so ausgeprägt. Es entwickelte sich erst allmählich bis zur Zeit der Pastoralbriefe, wie wir im 1. Timotheusbrief sehen. Zur Zeit des Philipperbriefes kennen wir aber vorwiegend Hauskirchen mit lockeren oder ungezwungenen Leitungsstrukturen, in denen sich Menschen treffen, Gemeinschaft

pflegen, voneinander lernen und als Gläubige eine schöne Zeit miteinander verbringen – im Gegensatz zu Kirchen mit Strukturen von Diakonen und Bischöfen.

Das bringt mich dazu, über Paulus' Worte in den Grüßen nachzudenken. Fällt Ihnen auf, wie er sie in paulinischer Manier grüßt? Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und Herrn Jesus Christus. Gnade.

Ich werde euch immer wieder daran erinnern, wenn Paulus dieses Wort verwendet, denn es ist für sein Verständnis von zentraler Bedeutung. Gnade, ein Wort, das mit „Gabe“ übersetzt werden kann, bekam für Paulus eine andere Bedeutung. Es bezeichnete nun eine Gunst oder Barmherzigkeit, die einem außerordentlich eigensinnigen Menschen zuteilwurde, der gegen den Strom schwamm und das Schlimmste verdient hätte, dem Gott aber dennoch gnädig war.

Für ihn ist Gnade ein theologischer Begriff. Gnade ist nicht nur eine Gabe. Sie ist Barmherzigkeit oder Gunst, die den Unverdienten zuteilwird.

Einst begegnete ein Pharisäer, der sich selbst als gottgefällig betrachtete und die Gemeinde Jesu Christi verfolgte, auf wundersame Weise einem Mann, der sich als „Ich bin Christus, den ihr verfolgt“ vorstellte. Gerade als er sich darauf vorbereitete, von diesem Christus herausgefordert, zurechtgewiesen oder bestraft zu werden, erwies dieser ihm Barmherzigkeit. An diesem Tag in Damaskus begegnete Paulus später einem weiteren Nachfolger Jesu Christi namens Ananias.

Er würde ihm mehr erzählen und ihn taufen, und sein Leben würde sich verändern. In der Apostelgeschichte lesen wir, dass Paulus tatsächlich in Damaskus mit der Verkündigung des Evangeliums begann. Unglaublich! Das war sein Ziel: die Anhänger Jesu Christi zu verfolgen.

Für Paulus ist dies Gnade. Er hatte die ihm erwiesene Barmherzigkeit nicht verdient, und so nutzte er diese Sprache – die Sprache der Gnade, eine theologisch aufgeladene Sprache –, um sein Verständnis dessen zu beschreiben, was Gott mit der von Sünde befleckten und in ihr gefangenen Menschheit getan hat. „Gnade ist es in diesem Geist“, grüßt Paulus.

Gnade sei mit euch. Und Friede, Schalom und Wohlergehen Gottes sei mit euch. Und diesen Frieden von Gott möchte Paulus euch wissen lassen, dass dieser Friede von Gott kommt, der als unser Vater und der Herr unseres Herrn Jesus Christus gesehen werden kann.

Hansen macht beim Betrachten der Formel in diesen beiden Versen des Philipperbriefes folgende Beobachtung: Die dreifache Wiederholung des Namens Christus Jesus, Christus Jesus, der Herr Jesus, stellt das zentrale Thema dar, das im gesamten Brief wiederkehrt und alles um die Person Christi herum vereint. Der

britische Gelehrte F. F. Bruce geht sogar so weit zu sagen, dass wir, wenn wir in diesem Zusammenhang über Frieden im Philipperbrief nachdenken, Frieden auf diese Weise verstehen sollten.

Laut Bruce ist Frieden die Summe aller Segnungen, sowohl der zeitlichen als auch der geistlichen. Und die Gnade ist die Quelle, aus der sie kommen. Deshalb bietet Paulus seinen Freunden in Philippi Frieden an, und zwar nicht nur Frieden allein, sondern die Gnade und den Frieden Gottes, unseres Vaters, und des Herrn Jesus.

Hier kann er seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und Gott für sein Wirken danken. Er schreibt ab Vers 3 des ersten Kapitels: „Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch denke, und bete allezeit für euch. Ich bete mit Freude, weil ihr vom ersten Tag an bis heute am Evangelium mitgewirkt habt. Ich bin gewiss, dass der, der ein gutes Werk in euch begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Jesu Christi.“

Es ist recht und billig, dass ich so für euch alle empfinde, denn ihr seid mir ans Herz gewachsen, weil ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt. Sowohl in meiner Gefangenschaft als auch in der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums – denn Gott ist mein Zeuge – sehne ich mich mit der Liebe Christi Jesu nach euch allen. Und ich bete, dass eure Liebe immer reicher werde an Erkenntnis und Unterscheidungsvermögen, damit ihr erkennen könnt, was gut ist, und so rein und untadelig seid für den Tag Christi.

Erfülle dich mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Christus kommt, zur Ehre und zum Lob Gottes. Lass uns kurz innehalten und Paulus' Gebet und Danksagung etwas genauer betrachten. Hier sehen wir, dass – anders als im Englischen – der griechische Text, den ich gerade in der englischen Übersetzung der ESV lese, diese Passage nicht wiedergibt.

Tatsächlich bilden die Verse 3 bis 8 im Griechischen einen einzigen Satz. Ich nenne einige dieser Verse von Paulus leidenschaftliche Anrufungen oder überschwängliche Dankesbekundungen. Stellen Sie sich vor, Sie sollen diesen Brief einer großen Menschenmenge oder einer Gruppe in der Kirche vorlesen, und Sie sollen die Verse 3 bis 8 vorlesen – und es ist tatsächlich ein einziger Satz.

Wie würdest du vorgehen? Wie schnell würdest du schreiben? Wie würdest du die Wörter in Paulus' komplexen griechischen Sätzen aussprechen? Manchmal stelle ich mir vor, wie begeistert und voller Freude Paulus ist, dass er hereinkommt und einfach drauflosschreibt. Immer wenn ich ihn diese langen Sätze schreiben sehe, habe er so viel Wunderbares zu sagen, wie du nicht nur im Philipperbrief, sondern auch in Epheser 1 sehen wirst. Dort findet sich ein ganzer Satz von Kapitel 1, Vers 3 bis, glaube ich, Vers 13, und man spürt, wie begeistert er ist, seine Gedanken einfach niederzuschreiben. Denk darüber nach, wenn wir über Paulus' Danksagung nachdenken. Betrachte den Hauptfokus dieser Danksagung.

Partnerschaft. Gemeinschaft. Er spricht davon, Teilhaber zu sein.

Er fährt fort, als er von seinen Erinnerungen an diese Menschen spricht; er drückt Zuversicht aus und sagt Vers 5: „Weil ihr vom ersten Tag an bis heute am Evangelium mitgewirkt habt.“ Vers 7: „Es ist richtig, dass ich so über euch alle denke, denn ich trage euch in meinem Herzen, und ihr alle habt mit mir Anteil an der Gnade.“ Er fährt fort: Vers 8: „Denn Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich mich in Christus Jesus nach euch sehne.“

Sie denken jetzt wahrscheinlich, Paul wird emotional. Männer tun so etwas nicht. Nun ja, doch, Männer tun das.

Wenn Männer begeistert sind, ist es angebracht, Partnerschaft, Kameradschaft, Zuneigung und den Wunsch nach gemeinsamer Zeit mit Freunden auszudrücken. Paulus' Gebet und Danksagung enthalten, was Witherington als Exordium bezeichnet, eine Einleitung, mit der er eine emotionale Reaktion hervorrufen möchte. Wenn wir über Paulus lesen, erkennen wir, dass er uns in seinem Herzen trägt.

Ach, ich kann mir richtig vorstellen, wie einige der Teenager sagen: „Oh, das ist Paul. Wir lieben ihn.“ Paul ist das nicht, und er macht auch kein Geheimnis daraus, wie sehr ihm diese Gemeinde am Herzen liegt.

Wenn er also das Exorzismus-Ritual einsetzt, nun ja, dann soll es so sein. Er will eine Reaktion hervorrufen. Er kennt diese rhetorische Strategie.

Und doch handelt es sich nicht um eine rhetorische Strategie, die nur um ihrer selbst willen eingesetzt wird, sondern um seine wahren Absichten und Wünsche gegenüber den Menschen zu vermitteln. Er sorgt sich aufrichtig um sie. In Vers 5 findet sich die Anspielung auf die finanzielle Unterstützung, die die Gemeinde Paulus zukommen ließ.

Da ihr von Anfang an bis heute im Evangelium mitgewirkt habt, und falls ihr Paulus in bedeutender Weise unterstützt habt, dann vielleicht nichts Besseres als eure finanzielle Spende. Dafür ist Paulus dankbar. Betrachtet man den Dank, möchte ich kurz einige Punkte hervorheben, für die Paulus hier dankt.

Ich danke meinem Gott, schreibt er, in all meiner Erinnerung an dich. Wahrlich, Erinnerung ist etwas Gutes. Ich bin zwar kein Alttestamentler, aber sie gehört zu den Dingen, die ich am Alten Testament mag und schätze.

Manchmal weckt das Lesen und Nachdenken über die Worte Erinnerungen. Wenn man sich nur an die Beziehungen, die Erfahrung mit Gott und alles Vergangene

erinnert, sollte das die eigene Sichtweise beeinflussen. Paulus nimmt sich bewusst Zeit, dieser Menschen zu gedenken, weil sie ihm am Herzen liegen.

Das brachte er in seinem Dank ohne Zögern zum Ausdruck. In seinem Dank zeigte sich, dass er mit Freude betete. Und er dankte Gott für die großartige Partnerschaft, die zwischen ihm und dieser Gemeinde bis heute besteht.

Sie waren großartige Partner. Dafür ist es ein Grund, Gott zu danken. Und diese Partnerschaft zeigt sich auf vielfältige Weise.

Dank dieser Partnerschaft konnte er Gottes gutes Wirken unter ihnen bezeugen. Ich finde es bemerkenswert, dass Paulus so kühne Aussagen trifft, wie etwa in Vers 6: „Und ich bin dessen gewiss, dass der, der ein gutes Werk in euch begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Jesu Christi.“ Ich möchte kurz innehalten und fragen: Warum? Warum drückt Paulus so viel Dankbarkeit aus? Nun, ich möchte Ihnen ein paar Gedankenanstöße geben.

Ich habe bereits einige Punkte hervorgehoben. Doch sie haben einen besonderen Platz in seinem Herzen. Wenn wir das von Paulus sonst nirgends gesehen haben, sollten wir deshalb über seine Beziehung zu diesen Menschen nachdenken.

Für Paulus ist wahre Partnerschaft von größter Bedeutung. Deshalb kann er mit Fug und Recht behaupten, dass Gott sein Zeuge ist für seine tiefe Sehnsucht nach der Gemeinde in Philippi. Wie Sie mich in dieser Vortragsreihe noch mehrmals erwähnen hören werden, ist Paulus stets bereit, Gott zu danken, ein dankbares Herz zu fördern und zu beten.

Ich denke, das Gebet bei Paulus ist eines der Themen, das in der Paulusforschung zu wenig Beachtung findet. Paulus spricht gern über das Gebet und beginnt seine Briefe oft mit einem Gebet. Schauen wir uns an, wie er betet und sein Gebet ab Vers 9 ausdrückt: „Und ich bete, dass eure Liebe immer reicher werde, dass eure Liebe wachse.“

Paulus wird im Folgenden das Wesen dieser Liebe erläutern. Es ist nicht nur eine emotionale Verbundenheit, die er mit ihnen hat, sondern eine, die sich in Weisheit und Einsicht ausdrückt. In seinem Gebet bittet Paulus darum, dass ihre Liebe während seiner Gebete mit Weisheit und Einsicht zunehme. Er betet, dass sie erkennen, was gut ist, und so rein, moralisch und untadelig für den Tag Christi seien, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommt.

Zum Lob und zur Ehre. Erinnern Sie sich, ich habe bereits erwähnt, wie er Lob und Tadel zum Lob Gottes einsetzte. Paulus betet um moralische Vollkommenheit und spricht über die Frucht der Gerechtigkeit.

Im Galaterbrief, der nicht Teil unserer Prüfung ist, verwendet Paulus dieselbe Metapher, um über die Frucht des Geistes zu sprechen. Frucht entsteht durch natürliches Wachstum. Gerechtigkeit wird dem Gläubigen nicht aufgezwungen.

Für diejenigen, die im Glauben an Christus wachsen, wird diese moralische Reinheit zur natürlichen Folge ihres Wachstums. Und er betet, dass dies unter den Gläubigen Wirklichkeit wird. Er betet für moralische Ziele in der Kirche und wünscht sich, dass diese Ziele bis zum Tag Christi, im eschatologischen Zeitrahmen, Wirklichkeit werden.

Ich mag Paul und seine Art, diese Dinge anzusprechen. Vielleicht sollte ich hier kurz innehalten und Ihnen einige der Themen zeigen, die er in seinem Gebet hervorhebt, damit Sie selbst darüber nachdenken können. Ob Sie nun Auto fahren oder sich gemeinsam mit diesem Thema beschäftigen, denken Sie einfach darüber nach.

Wenn Sie gerade am Schreibtisch sitzen, empfehle ich Ihnen, Ihre Bibel aufzuschlagen und sich mit den Themen des Gebets auseinanderzusetzen. Freude, Jubel, Gemeinschaft, die bisherige Verkündigung des Evangeliums, Liebe und Zuneigung, der Tag Christi, die Großzügigkeit der Gemeinde. Betrachten Sie, wie sich diese Themen vom Anfang bis heute ziehen, und beginnen Sie zu verstehen, was Paulus in Bezug auf seine Beziehung zu dieser Gemeinde ausmacht.

Ich möchte die Diskussion über die Verse 1 bis 11 mit einem Zitat von Ben Witherington abschließen, genauer gesagt mit einem weiteren Zitat von Ben Witherington. Sie haben mich schon oft auf ihn verweisen hören, da er kürzlich einen Kommentar zum Philipperbrief veröffentlicht hat. Ich möchte seine Gedanken zu diesem Thema aufgreifen.

Ben Witherington schreibt: Die Betonung des Denkens und der geistigen Reflexion hebt den Philipperbrief von anderen paulinischen Schriften ab. Er enthält etwa zehn Verwendungen des griechischen Wortes „phroneo“, was so viel wie denken, geistig verarbeiten bedeutet, sowie verwandte Wörter, verglichen mit nur elf Verwendungen in allen anderen unbestrittenen Paulusbriefen. Paulus wird die Gemeinde in ihrer Denkweise herausfordern. Bisher haben Sie gesehen, wie hier Beziehung und Spiritualität entwickelt werden.

Und er wird im Folgenden einige Punkte hervorheben. Lassen Sie mich Ihnen daher kurz einige Punkte erläutern. Die hier vorliegende Erzählung wird von Ben Witherington eindeutig so klassifiziert, dass Paulus antike Rhetorik übernimmt und diese dann mit Nareshu in seinem rhetorischen Rahmen fortführt.

Aus diesem Grund führt Witherington, dessen Kommentar genau diesen Titel trägt, weiter aus: Die Erzählung bereitet den Boden für das Folgende, indem sie dem Publikum die Schwierigkeiten schildert, mit denen Paulus und seine Evangelien konfrontiert waren. Dadurch werden ihre Ängste vor Paulus zerstreut und ihnen ein

Beispiel gegeben, wie man sich angesichts von Widrigkeiten und möglichen Gegnern verhalten sollte. Witherington versucht also zu verdeutlichen: Paulus weiß, dass diese Menschen nicht unbedingt leiden, sondern dass er selbst leidet. Er kann dies nutzen, um ihnen ein gutes Vorbild zu sein, da er genau weiß, dass er ihr Vertrauen gewonnen hat und sie ihm beistehen werden. In den Versen 12 bis 26 betrachten wir einige Aspekte davon genauer.

Einige der hier gemachten, allgemeinen Bemerkungen, bevor ich in einer späteren Predigt näher darauf eingehe. Sie werden sehen, dass die Zuhörerschaft hier über einige Dinge Bescheid weiß, und vielleicht sollte ich den Text vorlesen. Ich möchte euch wissen lassen, Brüder, dass das, was mir widerfahren ist, tatsächlich dazu beigetragen hat, das Evangelium zu verbreiten, sodass es in der gesamten kaiserlichen Garde – oder in manchen Übersetzungen im Prätorium – und allen anderen bekannt geworden ist, dass meine Gefangenschaft eine Frage Christi ist.

Und die meisten Brüder, die durch meine Gefangenschaft Vertrauen im Herrn gewonnen haben, verkünden das Wort nun viel mutiger und furchtloser. Manche predigen zwar aus Neid und Rivalität, andere aber aus Wohlwollen. Letztere tun es aus Liebe, weil sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums eingesetzt bin.

Der eine verkündet Christus aus selbstsüchtigem Ehrgeiz, nicht aufrichtig, sondern um mich in meiner Gefangenschaft zu quälen. Was nun? Nur in jeder Hinsicht, ob aus Heuchelei oder in Wahrheit, wird Christus verkündet, und darüber freue ich mich. Ich werde später darauf zurückkommen, um einige Aspekte dieser Passage genauer zu erläutern und euch zu zeigen.

Ich möchte Sie aber auch an einige Punkte erinnern, die wir bisher im Philipperbrief besprochen haben. Paulus begrüßte eine Gemeinde, kam aber immer wieder auf etwas zurück, das in den heutigen christlichen und wissenschaftlichen Diskussionen über den Brief nicht so stark betont wird und auf das ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte: Für Paulus sind Beziehungen wichtig, menschliche Beziehungen sind wichtig, und das haben wir in diesen wenigen Versen bereits gesehen.

Gemeinschaft, Partnerschaft und Freundschaft sind fester Bestandteil des Gesprächs und durchdringen seine Art, Menschen vorzustellen und den Rahmen seiner Ausführungen zu gestalten. Zweitens ist ihm die Beziehung zu Gott wichtig. So sehr, dass er Gott gleich zu Beginn des Briefes dankt, um zu zeigen, dass er versteht, dass das Leben mit dem Herrn Jesus Christus buchstäblich unter Gottes Herrschaft steht.

Ich möchte außerdem betonen, dass Paulus das Gebet wichtig ist. Man hört vielleicht nicht oft davon. Ich möchte Ihnen versichern, dass Paulus das versteht.

Schon beim Schreiben seines Briefes wollte er der Gemeinde zeigen, wie wichtig das Gebet ist, und bat Gott um Hilfe für sie, damit auch sie das Gebet zu einem festen

Bestandteil ihres Lebens machen können. Paulus legt damit den Grundstein für die weitere Diskussion: Als wahre Freunde müssen sie wissen, was vor sich geht. Er ist sich bewusst, dass einige seiner Freunde seine Gefangenschaft ausnutzen und das Evangelium aus selbstsüchtigem Ehrgeiz verkünden. Doch er wird seinem Weg treu bleiben. Sie wollen, dass Gott verherrlicht wird.

Er wünscht sich, dass Einheit und Anstand zum Leib Christi gehören. Er wird Vorbilder aufzeigen, denen gefolgt werden muss, damit die Gemeinde zu den Männern und Frauen wird, die Gott sich wünscht. Dies geschah in einer römischen Kolonie namens Philippi, wo die umliegende Bevölkerung heidnisch sein, Magie praktizieren und auf vielfältige Weise leben mag, aber die Christen dem Maßstab Christi entsprechen. Ich hoffe, dass Sie zu Beginn unserer Betrachtung des Philipperbriefes, Kapitel 1 – wir sind etwa in der Mitte – beginnen zu verstehen, was Paulus Ihnen vermitteln möchte. Ich bitte Sie, während dieses Lernprozesses das Gelesene zu verinnerlichen, darüber nachzudenken und sich vielleicht zu fragen: Inwieweit kann ich davon lernen oder es in meinen persönlichen Glaubensweg mit Jesus Christus einbringen? Wenn Sie in Freundschaft, Gemeinschaft, Gebet und Dankbarkeit etwas Nützliches finden, denke ich, dass Sie einen sehr guten Anfang gemacht haben. Ich hoffe, dass wir im Laufe unseres gemeinsamen Lernens weiter wachsen und treue Nachfolger Jesu Christi werden.

Vielen Dank, dass Sie an unserem Bibelstudium hier auf Prison Epistles teilgenommen haben. Ich hoffe, Sie kommen wieder und setzen Ihr Lernen mit uns fort.

Hier spricht Dr. Dan Darko in seiner Vorlesungsreihe über die Gefängnisbriefe. Dies ist die neunte Sitzung, Philipper 1.